

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Band: 24 (1891)
Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

—↔ Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark. ↔—

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko, durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzelle oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfennige), die zweispaltige Petitzelle oder deren Raum 15 Cts. (15 Pfennige). — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern.

Die Stellung der Ethik im Religionsunterricht.

Vortrag, gehalten am 7. März vor der seeländischen Lehrerversammlung in Lyss.

III.

(Schluss.)

Damit ist unsre Hauptfrage: Welche Stellung hat die Moral im Religionsunterricht einzunehmen? formell eigentlich schon beantwortet und die Antwort lautet: Es gebührt der Moral eine hervorragende Stellung in diesem Unterrichtsfach. Es kann hier nicht meine Aufgabe sein, den Gang eines solchen Unterrichts einlässlich zu zeichnen; ich werde mich darauf beschränken, die *Grundsätze eines ethischen Religionsunterrichts*, wie ich mir denselben vorstelle, zu skizzieren. Es ist ein allgemein anerkannter Grundsatz der Pädagogik, dass der Religionsunterricht sich an die Bedürfnisse des kindlichen Herzens, an die Kräfte des kindlichen Geistes, an die äussern und inneren Erfahrungen, an die Tatsachen des Selbstbewusstseins, an die Stimmungen und Gefühle, an das Gewissen und den Willen knüpfen muss, wenn er anschaulich, verständlich und fruchtbar sein soll. Gottesfurcht und Menschenliebe, ein reines Herz und ein fester Mut, Hoffen und Geduld führen den Menschen sicher durch das Leben. Diese Eigenschaften werden aber nicht genährt durch abstrakte Lehrsätze, sondern durch lebensvolle Bilder und dem kindlichen Herzen sympathische Aussprüche frommer Gemüter.*

Es ist ferner ein Grundsatz der modernen Pädagogik, dass aller Unterricht sich auf die Anschauung zu gründen hat. Halte

*Vergl. Dr. Fr. Dittes: Schule der Pädagogik, pag. 450.

man auch im Religionsunterricht an diesem Grundsatz fest. Auf der *Elementarstufe* hätte der Religionsunterricht auszugehen von der Familie und dem Verhältnis des Kindes zu den Eltern. Dieses Verhältnis ist getragen durch die Liebe und aus derselben würden sich für das Kind ergeben die Tugenden der Dankbarkeit, des Gehorsams, der Treue. Jetzt würde man zu dem Entfernteren übergehen und aus dem Verhältnis des Kindes zu den Eltern das Verhältnis des Menschen zu Gott ableiten, um für das Verhalten des Menschen dieselben Tugenden zu gewinnen, wie für das Kind. Dieser Nachweis würde geleistet an der Hand von Erzählungen aus der heil. Schrift und aus dem Leben. Die *Wundererzählungen* würde ich weglassen. Man meint zwar gewöhnlich, auf der untersten Schulstufe könne man das Wunder verwenden wie das Märchen, um damit die Phantasie des Kindes anzuregen. Allein Wunder und Märchen sind zweierlei. Das Märchen wird später vom Kinde als Märchen, als eine ad hoc erfundene Erzählung und nicht als geschichtliche Tatsache betrachtet. Anders verhält es sich mit dem Wunder. Da wird dem Kinde von gewisser Seite zugemutet, das Wunder als geschichtliche Begebenheit hinzunehmen und zu glauben. Dazu soll die Schule nicht Hand bieten; sie hat sich voll und ganz auf den Boden einer gesetzmässigen Weltanschauung zu stellen und Alles zu vermeiden, was später in der kindlichen Vorstellung einen Konflikt hervorrufen müsste. Ich weiss gar wohl, dass sich einzelne Wunder zur Verdeutlichung religiöser Ideen sehr gut verwenden lassen, aber es ist doch immer eine doppelte Gefahr dabei, einmal die, das Kind an das Wunder als eine Durchbrechung des Naturzusammenhanges glauben zu machen, und dann die, mit dem Elternhause in Zwiespalt zu geraten. Wenn etwas den Religionsunterricht in der Schule gefährden kann, so sind es die Wunder. Die Schule kann ohne grossen Schaden auf die Wundererzählungen verzichten; denn die Bibel ist so reichhaltig an herrlichem Unterrichtsstoff, unübertrefflichen Worten, Bildern, Gestalten, Geschichten, dass bei einer richtigen Auswahl des Schönen in einem Lehrbuch für den Religionsunterricht in den Volksschulen die Wunder kaum vermisst werden.

Ich würde also auch auf der *höheren Stufe* die Wundererzählungen weglassen, dafür aber der biblischen Geschichte Schritt für Schritt Bilder aus der vaterländischen Geschichte, die an religiös-sittlichen

Gestalten so reich ist, ferner aus der allgemeinen Geschichte und Literatur beifügen und namentlich die Kultur- und Sittengeschichte der Menschheit gebührend berücksichtigen. In einer Reihe von Kernsprüchen könnte man auf die allgemein menschliche Sittenlehre hinweisen. Ein Religionsbuch mit diesem Inhalt würde, als religiöses Bildungsmittel der Jugend, zu rechter Zeit dem dückelhaften, engherzigen Sektengeiste vorbeugen, indem es das heranwachsende Geschlecht auf die Höhe der Menschheit führte, auf den Standpunkt der Humanität, der Sittlichkeit, der Menschenachtung und Menschenliebe. Was ich also vom Religionsunterricht verlange, ist dies: Einmal, dass er das Kind für eine religiöse Weltanschauung, wie sie in der heil. Schrift ihren klassischen Ausdruck gefunden hat, begeistere, sodann, dass er es tüchtig mache zu einem wahrhaft sittlichen Leben. Dieses letztere kann meines Erachtens am besten geschehen durch steten Hinweis auf edle Vorbilder aus der Religions-, Kultur- und Sittengeschichte der Menschheit.

Damit sind wir dem eigentlichen Zweck unseres Vortrags näher gerückt. Soll nämlich die Ethik im Religionsunterricht die ihr gebührende Stelle gewinnen, so muss der Lehrer das Gebiet der Ethik möglichst vollständig beherrschen und namentlich mit dem Stoff derselben wohl vertraut sein. Von vornherein bemerken wir aber, dass ein gewissenhafter Lehrer, und wir dürfen in dieser Beziehung stolz sein auf unsre bernische Lehrerschaft, durch seine ganze Persönlichkeit, als lebendiges und anschauliches Beispiel, in allen Fächern, nicht nur in demjenigen der Religion, einen ethischen Einfluss auf die Kinder ausübt. Immerhin kann eine theoretische Orientirung auf dem Gebiete der Ethik dem Religionsunterricht nur förderlich sein. Und schon im Namen der allgemeinen Bildung könnten wir verlangen, dass die Zöglinge im Seminar in diesem Fach unterrichtet werden, werden doch heute die ethischen Fragen weit häufiger diskutirt als die religiösen. Aber auch damit der Religionsunterricht recht fruchtbar werde, muss die Ethik wieder auf den Lehrplan des Seminars gesetzt werden. Der Unterricht in diesem Fach würde nach meinem Dafürhalten nicht ein eigentliches System der Ethik geben, sondern er würde mehr ein geschichtlicher sein. Ich will den Gang dieses Unterrichts kurz skizziren.

Zunächst würden wir reden über *Ursprung und Wesen des sittlich Guten*. Dabei käme uns sehr zu statten ein Vortrag über

«die sittliche Natur des Menschen», den Ed. Langhans im Jahr 1886 auf unsre Veranlassung zu Zofingen gehalten hat. In dem seither gedruckten Aufsatz hat Langhans auf äusserst sinnreiche und überzeugende Weise historisch und empirisch nachgewiesen, dass es eine spezifisch sittliche Naturanlage im Menschen gibt, aus der das Gefühl der Pflicht, des unbedingten Sollens hervorgeht, dass aber diese sittliche Anlage erst durch die Erziehung, das Beispiel und die eigene Erfahrung mit einem bestimmten sittlichen Inhalt erfüllt werden muss. Nachdem wir so den Ursprung des sittlich Guten nachgewiesen hätten, würden wir die geschichtlich aufgetretenen *ethischen Prinzipien* des Eudämonismus, Nowismus und Asketismus erklären, die im *christlichen* Prinzip als Momente aufgehoben und zur Einheit vermittelt sind. Dann würden wir über die *Sittlichkeit des Individuums* und der *Gesellschaft* reden und endlich einen Exkurs geben über das *Verhältnis von Religion und Moral*, wie es sich in der Geschichte aufzeigen und aus der Idee beider entwickeln lässt. In einem ersten Teil würde besprochen die *Moral und Religion* bei den *Griechen*, dann bei den *Juden*, weiter im *Christentum* und der *Christlichen Kirche*. In einem zweiten Teil würden die *modernen Gegensätze* des *Moralismus*, *Pietismus* und *Hierarchismus* kritisch beleuchtet und aus denselben das richtige Verhältnis von Religion und Moral abgeleitet. Selbstverständlich müsste dabei auch unsre klassische Literatur Berücksichtigung finden. Der Schluss würde eine Zusammenfassung dessen geben, was heute an sittlichen Wahrheiten allgemeine Gültigkeit hat. An vorzüglichem Material fehlt es in dieser Beziehung nicht, es bedarf dasselbe nur der Sichtung; ich verweise diesbezüglich auf eine gekrönte Preisschrift über «Moral und Religion» von¹⁵¹ meinem verehrten Lehrer Professor Dr. Pfeiderer in Berlin.

Ein solcher geschichtlicher Gang müsste die Zöglinge nicht nur anregen und begeistern, sondern sie auch mit sittlichem Inhalt erfüllen und ihnen für ihre spätere Wirksamkeit, namentlich im Religionsunterricht, gute Dienste leisten. «Wie in der Geschichte der Wissenschaft, in der Geschichte der Kunst, so gibt es auch in der Geschichte der Moral bahnbrechende Männer, geniale Meister, bei deren Wort es den andern wie Schuppen von den Augen fällt, so dass ihnen plötzlich ein neues Licht aufgeht und sie ausrufen: Das ist das Rechte, so wollen wir unser Leben ordnen! Es sind

dies Entdecker und Heroen des sittlichen Lebens.» Überzeugt, dass die richtige Würdigung dieser ethischen Persönlichkeiten für den angehenden Lehrer von hohem Wert wäre, erlaube ich mir, Ihnen den Antrag zu stellen, die heute in Lyss versammelte seeländische Bezirkskonferenz wolle beschliessen:

- 1) *Es sei am kantonalen deutschen Lehrerseminar die Ethik auf geschichtlicher Grundlage als Unterrichtsfach in den Lehrplan aufzunehmen.*
- 2) *Es sei ihr Vcrstand zu beauftragen, an die Seminarkommission ein bezügliches Gesuch zu richten.*

Geehrte Versammlung!

Wie Sie wissen, hat der Grosse Rat seiner Zeit die Ausdehnung der Seminarzeit auf 4 Jahre beschlossen und die Schulsynode von 1890 an die Erziehungsbehörden das Gesuch gerichtet, es möchte jener Beschluss möglichst bald realisirt werden und die oberste Seminarklasse ihre praktische Ausbildung während der Dauer des letzten Jahres in Bern erhalten. Das Fach der Ethik wäre unter die Unterrichtsfächer dieses letzten Jahres aufzunehmen. Wie ich glaube, sind die Behörden nicht ungeneigt, einem derartigen Wunsche zu entsprechen. Hr. Seminardirektor Martig hat diesen Wunsch letztes Jahr bei Behandlung der obligatorischen Frage ebenfalls geltend gemacht. Wird das Gesuch von der bernischen Lehrerschaft unterstützt, so kann seine Verwirklichung nicht ausbleiben. Mir würde es zur Freude gereichen, der Lehrerschaft und dem Volke zum Segen.

H. J. Andres, Pfarrer.

† **Joh. Gottfried v. Gunten**, Sekundarlehrer in Oberdiesbach.

Gestorben den 15. März 1891.

Anschliessend an die vom Schulblatt vom 21. März gebrachte Trauerkunde von dem nach schwerer Krankheit erfolgten Hinscheid des wackern Schulmannes bringen wir heute das Lebens- und Charakterbild desselben. Unter sehr grosser Teilnahme fand am 18. März in Diesbach die Leichenfeier statt. Trauergesänge des Männerchors, verstärkt durch die Lehrerkonferenz Diesbach, und der Sekundarschule gaben der Feier die erhebende Weihe. Die beiden in der Kirche gehaltenen Ansprachen, deren Wortlaut wir hier wiedergeben, mögen den Lesern des Schulblattes den Lebensgang des Verewigten in kurzen Zügen vorführen.

1. Ansprache des Ortspfarrers, Hrn. Bay.

Johann Gottfried v. Gunten wurde geboren am 15. Juli 1841 als der einzige Sohn des Lehrers v. Gunten und der Susanna geb. Hertig. Als er 2 Jahre alt war, kam er mit seinen Eltern nach dem benachbarten Brenzikofen, wo sein Vater 38 Jahre lang die Stelle eines Lehrers und Gemeindeschreibers versah. Dort verlebte der jetzt Verstorbene seine Jugendzeit an der Seite von 4 jüngern Schwestern, die gegenwärtig alle verheiratet sind. Er besuchte die Schule seines Vaters, dann die Sekundarschule, an der er später selber Lehrer werden sollte, und genoss den Unterweisungsunterricht von Pfarrer Anneler. Darauf bezog er das Seminar und wurde im Jahr 1860 als Primarlehrer patentirt. Es folgte nun eine 10jährige Tätigkeit in dieser Eigenschaft in verschiedenen Gemeinden (Steffisburg, Riggisberg, Saanen und Sigriswyl), bis er die eine Lehrstelle an der hiesigen Sekundarschule erhielt und so in die alte Heimat zurückkehrte. Vorerst galt es noch, nachträglich das Sekundarlehrerpatent zu erwerben, was ihm Dank seiner Energie im Jahr 1872 gelang. Im folgenden Jahre gründete er einen Hausstand, der durch einen Kranz von Kindern verschönert und belebt wurde. Freilich erlebten die Eltern im Jahr 1879 den grossen Schmerz, die 2 einzigen Knaben im Alter von 2 und 4^{1/2} Jahren kurz nach einander am Scharlachfieber dahinsterven zu sehen. Auf das Grab dieser seiner Kinder liess er die schöne und von idealem Sinn zeugende Inschrift setzen: «Wieder aufzublüh'n, sind wir gesäet!» Im Jahr 1881 verlor er den Vater und vor noch nicht einem Jahre seine treue Mutter, deren Hinscheid ihn recht bewegte. Aber niemand hätte damals gedacht, dass der noch so jugendlich aussehende, kräftige Mann ihr so bald nachfolgen würde. Schien doch er, der rüstige Turner, von besonders zäher und fester Konstitution zu sein, die noch manchem Ansturm trotzen könne. Aber in Gottes Rat war es anders beschlossen. Ein diesen Winter hindurch anhaltender, wenig beachteter Brustkatarrh bildete den unmerklichen Anfang und eine heftige Brustfellentzündung den vollen Ausbruch der für ihn tödlich verlaufenden Krankheit. Zwar kam dieser Ausgang sowohl seinen Angehörigen als uns ferner Stehenden recht unerwartet; nur wenige Stunden dauerte nach 3wöchentlicher Krankheit die tödliche Krise. Wie ein Donnerschlag durchtönte am Sonntag Morgen, als die Glocken zum Gottesdienst läuteten, die Kunde, dass Sekundarlehrer v. Gunten

gestorben sei, unser Dorf; und überall, bei näher und ferner Stehenden, bei Freunden und bei solchen, die ihm im Leben ziemlich fremd blieben, erweckte sie grosse Teilnahme. War er doch eine der bekanntesten und geistig einflussreicheren Persönlichkeiten unseres Gemeinwesens, dies vor allem durch seine Lehrstelle, die er hier 20 Jahre hindurch versehen hat. Was er da geleistet und gewesen, was er auch im weitem bürgerlichen Leben getan und in gesellschaftlichen Kreisen geübt hat, das eingehend zu schildern, überlasse ich gerne dem Kollegen des Verstorbenen, der mit ihm während 18 Jahren Schule und Haus geteilt hat. Ich bin dem Verstorbenen nicht so nahe gestanden, dass ich mir getrauen könnte, eine zutreffende Schilderung seines Charakters zu entwerfen. Doch möchte ich besonders hervorheben, wie mir das offene, wenn auch etwas derb und eckig scheinende, aber ehrliche und freimütige Wesen des Vollandeten stets sympathisch gewesen ist; und in der Schule war es wohl seine energische, frische und stramme Art, welche seine Lehrtätigkeit für die Kinder anregend machte. Er hat sein irdisches Tagewerk redlich geleistet, hat in seiner Krankheit die Fürbitte der christlichen Gemeinde in Anspruch genommen, hat sterbend sein Zutrauen auf eine gnädige Annahme von Seiten seines Heilandes ausgesprochen und seine Gattin mit den Kindern auf die göttliche Fürsorge verwiesen. Die schwerste Lücke, den unersetzlichsten Verlust hat er ja freilich da, in seiner Familie, zurückgelassen. Aber wenn wir auch des Herrn Wege nicht verstehen, wollen wir doch glauben und vertrauen, dass der Herr es wohl gemacht hat und dass Er als der Vater der Witwen und Waisen fürsorgend eintreten werde; Ihm befehlen wir die Hinterlassenen und die halb verwaiste Schule. —

2. Ansprache des Präsidenten der Kreissynode und langjährigen Kollegen des Verewigten.

Geehrte Trauerversammlung!

Motto: «Es wächst der Mensch mit seinen
höhern Zwecken.» Schiller.

Wir haben soeben die irdische Hülle des allen so unerwartet heimgegangenen Freundes in geweihter Erde zur ewigen Ruhe gebettet. Wir haben der Erde zurückgegeben, was der Erde verfallen war. Hieher begleitet uns sein Geist und wir wollen versuchen, die Züge seines Bildes, das uns in diesem Momente

beleuchtet wurde, noch nach einer andern Seite uns lebendig vor die Augen zu stellen. Das Verwesliche, Vergängliche ist geschieden, das Unverwesliche, Ewige wird trotz Tod und Grab uns bleiben. — Es sei mir gestattet, die Berufstätigkeit, die Lebensaufgabe, mit einem Wort den Lehrer, wie er war und wirkte unter uns mehr denn zwei Jahrzehnte hindurch, in kurzen Umrissen Euch nahe zu legen!

Sekundarlehrer v. Gunten wirkte seit Herbst 1870 an der hiesigen Sekundarschule. Er wurde Lehrer an der nämlichen Schulanstalt, in die er 14 Jahre früher (1856) als Schüler bei deren Gründung eingetreten war.

Die von ihm mit lebhaftem Interesse geführte Schüler-Kontrolle gibt ihm die Nummer 9 unter den 45 in die neueröffnete Sekundarschule aufgenommenen Schülern.

Von diesen 45 sind im Laufe der seither verstrichenen 35 Jahre 13, bereits ein Drittel, zur ewigen Ruhe eingegangen.

Der Verewigte hatte bei Beginn seiner Lehrtätigkeit in Diesbach die sogenannten Lehr- und Wanderjahre zurückgelegt; er hatte 1860 das bernische Staatsseminar in Münchenbuchsee, das damals unter der Leitung des gelehrten und berühmten Seminar Direktors Morf stand, absolviert. Der Grund der Berufsbildung war gelegt.

Während 4 Jahren finden wir ihn dann als Elementarlehrer in dem nahen Steffisburg wirkend; einen Urlaub (Sommer 1864) benutzte er zur Ausbildung in der französischen Sprache, zu welchem Zwecke er das Staatsseminar in Pruntrut besuchte. Ein weiteres Jahr war er Lehrer in Riggisberg, dann ebenfalls ein Jahr Hauslehrer in Saanen. Hierauf wirkte er 4 Jahre (1866—1870), an der Kirchgemeinde-Oberschule seiner Heimatgemeinde Sigriswyl. Der lebendig pulsirende Fortbildungstrieb wurde genährt durch den Besuch von Fortbildungskursen, die in jener Zeit alle Jahre vom Staate veranstaltet wurden. Diese Kurse, teils in Münchenbuchsee, teils in Bern abgehalten, förderten die Berufstüchtigkeit nach verschiedenen Seiten: in den Realfächern, im Turnen, im Vereinsgesang (Gesangdirektorenkurse).

Mit grosser Befriedigung erinnerte er sich seiner Wirksamkeit in Sigriswyl. Wie könnte es anders sein! Er, der Freund der Natur, der rüstige, kräftige Bergsteiger, war in jener herrlichen

Alpenlandschaft, die jährlich Tausende von Einheimischen und Fremden anzieht, an die richtige Stelle gesetzt. Die vielen Ferientage boten willkommene Gelegenheit, bald zu botanischen Exkursionen, bald zu kleinern und grössern Ausflügen in die nahe prächtige Alpenwelt. So war das erste Jahrzehnt der Lehrerwirksamkeit verstrichen.

In Diesbach war eine Lehrstelle an der Sekundarschule, die sein ehemaliger Lehrer während 14 Jahren vortrefflich bekleidet hatte, durch dessen Tod frei geworden. — An diese Stelle wurde Gottfried v. Gunten gewählt. — 1870.) Das nahe Elternhaus in Brenzikofen, wo sein Vater seit Jahrzehnten die Jugend Sitte gelehrt und Erkenntnis, das malerisch und reizend gelegene Gelände des Kiesen- und Aaretals, prächtig eingerahmt von waldigen Höhenzügen, eine durch Jugenderinnerungen lieb gewordene Bevölkerung und anderes mögen die Motive gewesen sein, die Freund v. Gunten veranlassten, von der Alpenlandschaft Sigriswyl herunterzusteigen ins Tälchen der Heimat, an den Ort der glücklich verlebten Jugendzeit.

« Schwer ist aller Beginn », sagt der Dichter. Das mag Kollege v. Gunten in reichem Mass erfahren haben in den ersten zwei Jahren seiner hierseitigen Wirksamkeit. Neben der neuen Aufgabe, den Anforderungen des Sekundarschulunterrichts zu genügen, trat jetzt mit eiserner Notwendigkeit an ihn die zweite noch schwerere heran: die Erwerbung des Sekundarlehrerpatentes. (Für jüngere Leser des Schulblattes sei bemerkt, dass der vorliegende Fall den in jener Periode gewöhnlichen Bildungsgang der Sekundarlehrer illustriert.) Ein fortgesetztes, energisches Privatstudium, ein Aufenthalt in Neuenburg und Besuch der dortigen Akademie zum Studium der französischen Sprache und der Literatur, ferner die Benutzung der für Lehramtskandidaten neugeschaffenen Vorlesungen an der Hochschule in Bern (Sommer 1872), das waren die gewiss mühsamen Pfade, die im Herbst 1872 zum gewünschten Ziele führten. Die nächste Konsequenz der errungenen Brevetirung zum Sekundarlehrer war die definitive Anstellung an der hiesigen Sekundarschule. Dank und Anerkennung gebührt dabei jenen Männern der damaligen Schulbehörde, die in Wohlwollen und Vertrauen den zum auswärtigen Studium nötigen Urlaub gewährten. — Das folgende Jahr (1873) brachte im Lebensgang des Verewigten die Gründung einer Familie. Die Faktoren, die zur Entfaltung einer

segsreichen Lehrtätigkeit erforderlich sind, waren nun gegeben: eine genügende theoretische Ausbildung, eine mehrjährige Erfahrung in der schweren Kunst des Unterrichtens und der Schulführung und ein gesetzteres, männliches Alter. Aber das schönste Angebinde, das dem Lehrer beschieden sein kann, die nie erlahmende Strebsamkeit, war auch unserm heimgegangenen Kollegen verliehen. In den von ihm gewählten Fachrichtungen der französischen Sprache und Literatur, in der Geschichte und Geographie, in den Kunstfächern des Zeichnens und Turnens hat er mit unverdrossenem Eifer Jahr um Jahr weiter gearbeitet, ohne indessen das, was die allgemeine Bildung fördert, aus den Augen zu verlieren. Die Erwerbung der besten literarischen Hilfsmittel, deren Studium und methodische Verarbeitung sind Requisite, die keinem Lehrer, der mit der rapid vorwärts eilenden Zeit Schritt halten will, erlassen werden können. Der Heimgegangene hat diese Erfordernisse nach besten Kräften erfüllt. In den Konferenzen und Kreissynoden war er ein gern gesehenes, tätiges Mitglied. Seine mit Humor, Witz und Geist gewürzten Arbeiten belebten oft diese Kreise.

Die Früchte einer solchen intensiven Arbeit an sich selbst konnten nicht ausbleiben. Sie fielen der uns anvertrauten Schule in den Schoß. Ein strebsamer Lehrer kann nicht bloss nach Routine und Schablone unterrichten. Jedes neue Schuljahr bringt naturgemäss, wie die Jahrringe der Bäume, neue lebenskräftige Momente hervor, die die Bildung des jugendlichen Geistes organisch aufbauen, beleben und durchdringen. In diesem Sinne führte auch Kollege v. Gunten sein Schulamt. In den Fächern des Französischen und der Geschichte stellte er an die Zöglinge nach Massgabe der Anforderungen der heutigen Zeit nicht geringe Aufgaben und verlangte consequent und streng deren Erfüllung. Mit besonderer Vorliebe pflegte er das Turnen. Selbst ein ausgezeichnete Turner, konnte es nicht fehlen, dass das von ihm geleitete Knabenturnen, das er Jahr um Jahr nach Mitgabe der rasch vorwärts schreitenden Turnkunst methodisch nach den neuesten Hilfsmitteln durcharbeitete, Leistungen aufwies, die über das Niveau des Gewöhnlichen emporragten. Das Urteil von Fachexperten und dasjenige des hiefür Verständnis besitzenden Publikums anlässlich der von Zeit zu Zeit gegebenen Turnfeste, sowie das Resultat der jährlichen Turnexamen timmen zusammen und bilden den Stützpunkt des hierseitigen

Urteils. Überzeugt von der hohen Bedeutung der turnerischen Leibesübungen für die harmonische Ausbildung des Menschen, blieb unser Freund nicht stehen beim Schulturnen. Er gründete einen Turnverein. Die schönen turnerischen Leistungen dieses zwar kleinen aber rührigen Vereins an Turnfesten und Turnvorstellungen stehen noch lebhaft in der Erinnerung von vielen unter uns. Der gewandte Turner und gründliche Kenner der Turnmethodik fand denn auch Anerkennung in weitem Kreise. So war er mehrere male Kampfrichter an den Oberländischen Bezirksturnfesten.

Ebenso eifrig wie das Vereins- und Schulturnen pflegte unser Kollege die edle Schiesskunst. Die seit 1875 zu Recht bestehende Militärpflicht der Lehrer begrüßte er lebhaft und war nie damit einverstanden, wenn dieses Recht und diese Pflicht in irgend einer Weise alteriert werden wollten. Da er aus zwingenden Gründen nicht mehr Militärdienst leisten konnte, so erfüllte er seine Wehrpflicht im schweizerischen Schützenbunde. Aber die Schiesskunst war ihm mehr als ein blosser Sport. Der schweizerische Schützenbund war ihm die geschulte, disziplinierte zweite Armee, das zweite Volksheer zu Schutz und Wehr dem Vaterland.

Nach einer dritten Richtung betätigte sich Freund v. Gunten neben der Schultätigkeit in hervorragender Weise, im Gesang. Die schöne Gottesgabe pflegte er zunächst in der Schule, dann aber auch in intensiver Weise in den Gesangsvereinen. Wie viele unter uns haben sich je und je gefreut, die schöne Tenorstimme erklingen zu hören im Männerchor, in Solovorträgen, in geselligen Kreisen, in der Kirche zu Gottes Lob und Preis! Wie schön hat der gern gehörte Sänger gesungen von «Lenz und Liebe, von Freiheit, Männerwürde, von Treu und Heiligkeit!» Doch: «Stumm schläft der Sänger, dessen Ohr gelauschet hat an anderer Welten Tor», so hat der Männerchor, dessen Mitglied er mehr denn zwei Jahrzehnte gewesen war, schmerzerfüllt ihm in die Gruft gesungen. Die schwer zu ersetzende Lücke wird in diesem Kreise recht fühlbar sein.

«Aber nur die Hülle legt er ab, denn sein Geist schwebt überm Grab! Wieder muss sein Lied erstehen in dem lichterfüllten Raum, singt vom frohen Wiedersehen nach des Lebens kurzem Traum. Treuer Sänger, schlummre du, selig deinem Himmel zu!» —

So hat Kollege v. Gunten gearbeitet und gewirkt mit Manneskraft und Mannesmut, so lange es für ihn Tag war. Nun ist sie

unerwartet zusammengebrochen, gekniet diese anscheinend kerngesunde, urwüchsige Kraftnatur, wie die vom Sturm niedergeworfene Eiche.

Nach menschlicher Berechnung hoffte er, hofften wir alle der Jahre noch viele. Sein stetiges inneres Wachstum, die gereifte Bildung seines Geistes hätten noch manche schöne Frucht zeitigen müssen zum Segen der Seinigen, der Schule, der Gemeinde. « Es wär' zu schön gewesen, es hat nicht sollen sein! »

Doch jedem Schmerz ist auch ein Trost verliehen. Dem treuen Lehrer, dem wackern Arbeiter auf dem Felde der Jugenderziehung und Volksbildung folgt nach der Segen seiner Arbeit. Ihm bleibt die Anerkennung und die Dankbarkeit von vielen Hunderten seiner ehemaligen Schüler und Schülerinnen. Sein Andenken wird im Segen bleiben.

3. Den Schluss der rührenden Begräbnisfeier bildete die Dankagung seitens des Präsidenten der Sekundarschulkommission, Hrn. G. Neuenschwander, Handelsmann in Diesbach. In wenigen, warm empfundenen Worten brachte er im Namen der Behörde und der Eltern dem treuen, guten Lehrer den Dank und die Anerkennung dar für seine segensreiche Wirksamkeit.

Schulnachrichten.

Ausstellung von Arbeiten aus stadtbernischen Handfertigkeitsschulen.

(Korresp.) Von Montag den 6. bis Donnerstag den 9. dies fand in der Turnhalle des Gymnasiums eine Ausstellung von Gegenständen der stadtbernischen Handfertigkeitsschulen statt. Die ersten derartigen Schulen der Stadt Bern waren eine Folge des Basler-Kurses im Jahr 1884. Einen mächtigen Aufschwung gab ihnen aber erst der Berner-Kurs vom Jahr 1886, den 11 stadtbernische Lehrer mitmachten. In bereits allen Schulkreisen wurden nun Werkstätten eingerichtet; heute ist nur noch die Schosshalde ohne Handfertigkeitsschule. Von den übrigen arbeiten in Papparbeiten und Schreinerei: die Länggasse, Lorraine, Breitenrain, Sulgenbach, Obere Stadt und die Knabensekundarschule, nur in Papparbeiten: Mittlere und Untere Stadt, Matte und Friedbühl.

Dieses neue Unterrichtsfach, das fakultativ mit unserm Schulorganismus verbunden ist, hat in den wenigen Jahren seines Bestehens manches Vorurteil überwunden; alle Kreise, die von Amtes wegen

oder durch Zufall sich damit beschäftigen mussten, erstaunten über die Resultate und erkannten den grossen Wert dieses Unterrichts für Schüler und Lehrer.

In diesem Gedanken machte dieses Frühjahr Herr Grossrat Lenz, Mitglied der Sulgenbach-Schulkommission, bei Anlass der alle Jahre üblichen Ausstellung von Handfertigungs-Gegenständen an genannter Schule die Anregung, sämtliche Arbeiten im Rathause dem bernischen Grossen Rat und einem weitem Publikum zur Ansicht vorzulegen, um der Bestrebung einen Ruck vorwärts zu geben.

Der Zeitpunkt war sehr gut gewählt zu dieser Anregung, da eine Grossratssession vor der Türe stand und eine reichhaltige Kollektion von Schülerarbeiten eines ganzen Jahres zur Verfügung war. Der Grosse Rat wird nächstens in die Lage kommen, sich mit dieser Materie zu befassen, einmal bei dem Postulat der Staatswirtschaftskommission; « Der Regierungsrat wird eingeladen, zu untersuchen und darüber zu berichten, ob nicht denjenigen Gemeinden, welche den Handfertigungsunterricht und die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel einführen, besondere Beiträge zu verabfolgen seien » und sodann bei der Behandlung des Primarschulgesetzes. Die Anregung des Herrn Lenz fand bei der Kommission und der Lehrerschaft lebhafte Zustimmung und wurde in dem Sinne erweitert, sämtliche Schulen der Stadt darum zu begrüessen, um ein vollständigeres Bild aller Bestrebungen vorzulegen. Mit verdankenswertem Interesse und Eifer nahm sich der städtische Schuldirektor, Herr Kuhn, der Ausstellung an, und diese wurde nun, allerdings nicht im Rathause, sondern in der Turnhalle des Gymnasiums, am Montag Morgen eröffnet. Leider waren nicht mehr alle Schulen im stande mitzumachen, da einzelne ihre Arbeiten schon veräussert hatten. Es waren vertreten: Der Sulgenbach mit einer grossen, reichhaltigen Kollektion von Papparbeiten und Gegenständen aus der Schreinerei, Breitenrain-Lorraine ebenso, mit besonderer Zugabe von Dreharbeiten, die Länggasse mit Erzeugnissen aus der Schreinerei, die Matte mit solchen aus der Papperei, die Mittlere und Untere Stadt mit einzelnen Schülerarbeiten aus dem gleichen Fache und schliesslich die Knabensekundarschule mit einigen Modellen aus Carton. Es wäre sehr zu wünschen gewesen, dass letztere vollständig hätte ausstellen können, da sie nach einer eigenen Methode verfährt. Alle übrigen Schulen streben darnach, das rein Methodische möglichst bald zu verwerten

zur Anfertigung von kleinen Nutzgegenständen, in der Papperei zu Mappen, Kalendern, Körbchen, Büchlein, Schachteln, Brieftaschen, Wandkörben, etc.; in der Schreinerei zu Schachteln, Nistkästchen, Stiefelziehern, Kleiderhaltern, Schemeln, Kassetten, Briefkästchen, Theebrettern u. s. w. Die Knabensekundarschule tendiert dahin, von Nutzgegenständen abzusehen und einen rein methodischen Kurs durchzuführen, bei dem die Methode einziger Zweck ist. Wir geben gerne zu, dass dieser Unterricht sehr instruktiv und den Unterricht in Mathematik und Geometrie wesentlich zu unterstützen fähig ist, zweifeln aber daran, ob er sich zu halten vermag; es ist gewiss natürlich, dass den Knaben diese Art Unterricht zu abstrakt ist und sie die Lust daran verlieren, und der Zweck liegt ja nicht allein in der Belehrung, sondern im Streben, die jungen Leute an Tätigkeit zu gewöhnen, ihnen den Segen der Arbeit zu zeigen. Der Unterricht erreicht dieses Ziel nie, wenn er den Schülern verleidet, so dass sie davon wegbleiben.

Viel köstlicher ist in unsern Augen die Freude des Schülers, die er empfindet, wenn er mit seinem Können einem brauchbaren Gegenstand die Existenz verschafft hat. Warum nicht beim Konstruieren des Sechsecks ein Körbchen erstellen oder mit dem Achteck wenigstens einen Lampenteller?

Sämtliche Arbeiten zeugten von Genauigkeit, Reinlichkeit und Verständnis in der Ausführung, gewiss eine gute Empfehlung für den praktischen Sinn der Lehrerschaft und die Tüchtigkeit in Handhabung der nötigen Disziplin.

Beim Handfertigkeitsunterricht ist das das Schöne, dass jedes Wissen sogleich in das Können umgesetzt werden muss und sich infolge dessen jede Unachtsamkeit und jede Liederlichkeit sogleich augenscheinlich straft.

Unserer Ansicht nach wurde in der Stadt Bern durch diese Ausstellung die eine Frage entschieden: Wer soll den Handfertigkeitsunterricht erteilen, der Lehrer oder der Handwerksmeister? Oder anders: Was ist leichter, sich die nötigen Fertigkeiten zu verschaffen, den Unterricht zu erteilen oder den Umgang mit Kindern, den nötigen Takt zu erlernen? Wir sind hievon ganz überzeugt und kompetente Fachmänner in ihrem Beruf sind einverstanden, der Sieg gehöre der Lehrerschaft. Das ist schliesslich keine grosse Hexerei, ein Messer zu schleifen oder einen Hobel zuzurichten. Nur

sollten sich die Lehrer nicht geniren, den Arbeiterschurz zu tragen. Wir haben nie gefunden, dass es unserer Ehre geschadet, verfolgen wir doch das gleiche Ziel, stehen wir im Frack auf dem Katheder oder im Schurz am Arbeitstische. Wir haben immer die Erfahrung gemacht, dass wir den Schülern, ja der gesamten Bevölkerung viel näher standen, je mehr wir den Standpunkt der Kathederweisheit verliessen. Der Handfertigkeitsunterricht ist gewiss ein Mittel, die Schule populärer zu machen. Das rege Interesse der Behörde, des grossen Rates, unserer städtischen Schuldirektion und der einzelnen Schulkommissionen bürgt uns dafür. So hoffen wir, die erste Ausstellung stadtbernischer Handfertigkeitschulen werde der Anstoss sein zu einer gründlichen Untersuchung dieser Angelegenheit in der Stadt Bern und es werde möglich werden, die guten Bestrebungen in allernächster Zeit nachdrücklicher zu verfechten und zu verbreiten, zum Segen unserer Jugend. Der Lehrerschaft, den Behörden und dem Publikum möchten wir den Handfertigkeitsunterricht geneigter Aufmerksamkeit bestens empfehlen. R.

Bern. Münsterbaulotterie. Die beiden Kinder (ein Knabe und ein Mädchen), Schüler der Primarschule der « Obern Stadt », welche letzthin bei der sog. Münsterbaulotterie das grosse Loos (Fr. 50000) gezogen, haben von den glücklichen Gewinnern in Genf je ein prächtiges Geschenk erhalten, bestehend in einer silbernen Genferuhr. Auf der Schale ist das Monogramm eingravirt; innen stehen die Worte: « Souvenir, offert à N. N. par les gagnants du gros lot de la lotterie organisée en faveur de la restauration de la cathédrale de Berne 1891. »

Berichtigung: Im Artikel „Schriftliche Inspektion der stadtbernischen Primarschulen“ in Rechnung Nr. 1 (siehe oben Seite 249 in letzter Nummer) ist statt 58,500 Personen 58,5 % zu setzen, ein Druckfehler, der allerdings auf dem betr. Bogen enthalten, allein zu Handen der Schüler korrigirt worden war.

Schulausschreibungen.

Ort und Schulart.	Kinderzahl.	Gem.-Bes. Fr.	Anm.-Termin.
	2. Kreis.		
Lenk, Dorfoberschule,	²⁾ 70	700	27. April.
Aegerten, gem. Schule,	⁵⁾ 50	700	27. „
	4. Kreis.		
Vechigen, Unterschule,	²⁾ 40	550	28. „
	5. Kreis.		
Wynigen, II. Klasse,	²⁾ 57	600	2. Mai.
Hettiswyl, III. Klasse,	²⁾ 60	600	2. „

¹⁾ Wegen Ablauf der Amtsdauer. ²⁾ Wegen Demission. ³⁾ Wegen prov. Besetzung. ⁴⁾ Für eine Lehrerin. ⁵⁾ Wegen Todesfall. ⁶⁾ Zweite Ausschreibung.

Verlag von W. Kaiser (Antenen) Bern.

- Rufer, Exercices et lectures**, Cours élémentaire de la langue française. I. geb. 90 Cts., II. Fr. 1 — und III. Fr. 1. 60. In jedem Teile befindet sich ein Vocabulaire.
- Stucki, Materialien** für den Unterricht in der **Schweizergeographie**. Methodisches Handbuch für Lehrer mit 35 Illustrationen, geb. Fr. 4. —.
- „ **Heimatkunde** mit vielen Zeichnungen, geb. Fr. 1. 20.
- Abrecht**, Vorbereitungen für die Aufsatzstunde, geb. Fr. 3. 20.
- Reinhard**, Mündliche Rechnungsaufgaben aus den Rekrutenprüfungen, 4 Serien à 3 Kärtchen nebst 2 K. Auflösungen, je entsprechend den Noten 1, 2, 3 und 4; per Serie 30 Cts. 1. Serie schriftliche Aufgaben à 30 Cts.
- Sterchi-König, Neue Schweizergeschichte**, reich illustriert, geb. Fr. 1. 20.
- Dr. Schaffer**, Kantonschemiker, Wandtabelle 90/120 cm zur Veranschaulichung des Nährwertes und der Zusammensetzung der Nahrungsmittel, Fr. 1. 50.
- Reinhard und Steinmann**, Skizzen der Schweizerkantone, 16 Karten in Mappe 50 Cts.
- Reinhard**, Vaterlandskunde, Fragen gestellt an den Rekrutenprüfungen, mit einer stummen Karte der Schweiz, 60 Cts.
- Sterchi**, Kleine Geographie der Schweiz, mit Anhang: das Wichtigste aus der allgemeinen Geographie, 45 Cts.
- Jakob, F.**, Geographie des Kantons Bern, 40 Cts.
- Grösstes Lager von Lehrmitteln aller Stufen und Fächer, Schreib- und Zeichnungsmaterialien. Katalog gratis!** (1)

Verlag des Art. Institut Orell Füssli in Zürich.

Schweizerische Pädag. Zeitschrift

I. Jahrgang. 1891.

Herausgegeben vom Schweiz. Lehrerverein.

Redigirt von den Herren Sekundarlehrer F. Fritschi, E. Balsiger, Seminardirektor, G. Stucki, Schulinspektor.

Jährlich 4 Hefte. Abonnementspreis 6 Fr. [O. V 58]

Jedem Heft wird gratis beigegeben:

„Pestalozziblätter“, redigirt von Professor Dr. O. Hunziker.

☞ **Neu eintretende Abonnenten der Schweizer. Lehrerzeitung** ☞

☞ Organ des schweizerischen Lehrervereins ☞

☞ **52 Nummern Fr. 5** ☞

☞ erhalten die „Pädagog. Zeitschrift“ auch jetzt noch, soweit Vorrat ☞

☞ reicht, zum reduzierten Preis von 2 Fr., zusammen per Jahr nur **7 Fr.**, ☞

☞ franco durch die ganze Schweiz. ☞ (10)

Schulinspektorat des IV. Kreises.

Korrespondenzen an das Schulinspektorat des IV. Kreises sind vom **1. Mai 1891** an zu richten an Schulinspektor Fr. Wittwer, Gerbergraben Nr. 11, Bern.

Daselbst persönlich anzutreffen jeweilen Dienstag und Samstag, nachmittags von 1 bis 5 Uhr. **Fr. Wittwer.**

Billiges Notenpapier

Marschbüchlein, etc., zu beziehen durch die **Buchdruckerei J. Schmitt**

Verantwortliche Redaktion: **J. Grünig**, Sekundarlehrer in Bern. — Druck und Expedition: **J. Schmidt** Hirschengraben 12 in Bern.